

AKG (L.); SPENCER PLATT / GETTY IMAGES (R.)

Kapitalismus-Analytiker Marx (um 1880), New Yorker Börse: Erst heute funktioniert das Kapital so, wie Marx es im „Kapital“ beschrieben

# Das Stehaufmännchen

Immer wieder scheint Karl Marx beerdigt, immer wieder feiert er Auferstehung. Er gehört zum Kapitalismus wie dessen Krisen, weil er das System der „Plusmacherei“ seziert hat wie kein anderer – und dabei schön utopisch blieb.

**K**ein Schild führt zu seinem Grabmal, wer zu ihm will, muss sich den Weg selbst suchen, die Friedhofsführung lässt ihn aus. Sie beschränkt sich auf den Westteil von Highgate; er aber liegt im Osten. Dort, wo die Abweichler ihren Platz haben – Muslime, Buddhisten, Freidenker –, dort liegt Karl Marx, der vor 122 Jahren starb.

Ein windiger Londoner Sommermorgen, ein junges Paar aus China, das in kieksendem Glück ein Monument umschwirrt, die Frau steht davor, der Mann fotografiert,

lachend, erschüttert dann plötzlich, als eine ältere Lady streng auf ihn niederfährt: „Haben Sie ein Ticket? Haben Sie bezahlt?“

Der tote Marx ist eine Ware, die Friedhofsgesellschaft ein Unternehmen und die Lady, Mrs. Jean Pateman, dessen Chef. Wer Marx besuchen will, zahlt seinen Preis, und der erhöht sich, möchte man fotografieren. Darüber wacht Mrs. Pateman, 83, „Member of the British Empire“, eine vornehme alte Dame, ein Mensch aus jener Klasse, die Marx für überwunden erklärte.

Sie kommen nicht mehr als Delegationen nach London-Highgate, nur ein paar Kubaner-Gruppen manchmal oder streng überwachte Nordkoreaner; sie kommen als Einzelmenschen, freiwillig, niemand zwingt sie, und dann stehen sie grübelnd oder irritiert oder beeindruckt am Grabmal des Philosophen, Ökonomen, Revolutionärs Karl Marx.

Es ist Sommer im Jahr 2005, es werden plötzlich wieder Wörter ausgesprochen, die jahrelang als unaussprechlich galten: von „international forcierten Profit-Maximie-





hat – getrieben, weltumfassend, überall

rungsstrategien“ ist auf einmal die Rede, von „totaler Ökonomisierung“, von der „Macht des Kapitals“. Es ist, „als wäre Karl Marx aus dem Grabe erstanden“, so sorgte sich das US-Magazin „Newsweek“, als der deutsche SPD-Chef Franz Müntefering im April dieses Jahres anfangs solche Vokabeln zu benutzen, als er von „Heuschrecken“ sprach – von Investoren, die deutsche Unternehmen ausplünderten und, im Grunde, das ganze Deutschland mit dazu.



NILS JØRGENSEN / REX FEATURES

So sprach er, und drei Viertel der Deutschen sagten nach einer Umfrage, er habe recht. Eine Mehrheit der Bürger fand, dass die „Profitgier die deutsche Demokratie“ bedroht.

Warum kommt er wieder, der Marxismus, zyklisch wie die Krisen im Kapitalismus, obwohl er jahrzehntelang als überwunden galt?

Warum lässt sich ein amerikanischer Investmentbanker zitieren mit der Aussage, dass „Marx die beste Sicht auf den Kapitalismus hatte“ – je länger er an der Wall Street sei, „desto stärker wird meine Überzeugung, dass Marx recht hatte“?

Schon verblüffend, dass Karl Marx es in einer ZDF-Umfrage nach den größten Deutschen so weit nach vorn gebracht hat: hinter Konrad Adenauer und Martin Luther auf Platz drei. Und in einer aktuellen SPIEGEL-Umfrage stieß er auf überraschend viel Zuspruch, und zwar nicht nur

**Marx-Monument in London-Highgate**  
„Als wäre er aus dem Grab erstanden“

im Osten: Die Kritik von Karl Marx am Kapitalismus habe „heute noch ihren Sinn“, sagten 50 Prozent der Westdeutschen, sogar 56 Prozent fanden, der Sozialismus sei „eine gute Idee, die „bislang nur schlecht ausgeführt“ worden sei – und sogar noch höher fiel die Zustimmung bei den Jüngeren aus.

Es steht nicht auf Bestsellerlisten, doch das „Kommunistische Manifest“ hat eine Auflage vergleichbar mit der Bibel, und plötzlich finden sich wieder Zitate in Berichterstattung und Polit-Debatten, manchmal bewundernd neuerdings, man spricht ihm einen prophetischen Blick in die Zukunft zu: mit der Diagnose, dass das Kapital jetzt dort ist, wo Marx es vor 150 Jahren gesehen hat – getrieben, weltumfassend, überall.

„Und zwar jetzt erst“, sagt Oskar Negt, einer, der seit einem halben Jahrhundert Marx und den Kapitalismus studiert. „Das ist neu, das ist die Ironie der Geschichte: dass das Kapital zum ersten Mal in der Geschichte genau so funktioniert, wie Marx es im ‚Kapital‘ beschrieben hat. Noch nie hat sich das Kapital so frei bewegt wie heute.“

Negt ist 71, Sozialphilosoph und einer der wichtigen Denker der 68er, Vertreter der undogmatischen Linken und der Kritischen Theorie; „Öffentlichkeit und Erfahrung“, „Geschichte und Eigensinn“, kaum eine Examensarbeit kam aus ohne Negt oder Negt/Kluge in der Bibliografie.

Vor drei Jahren, im Sommer, hielt er seine Abschiedsvorlesung an der Universität Hannover, sprach über Kant und Marx und plädierte „nachdrücklich“ für die Renaissance beider Denker, Gerhard Schröder saß in der zweiten Reihe, der Hörsaal war zum Bersten voll.

Negt sagt: „Es gibt sie wieder, die sich für Marx interessieren“, Schröder meint er eher nicht, sondern „viele junge Menschen, die zweifeln, die fürchten, sie werden strampeln und bekommen trotzdem nichts, die für sich nur dürre Überlebenschancen sehen. Und deshalb diese Frage stellen: ‚Was ist defekt an diesem System.‘“

Und? Was ist defekt?

„Die Regierungen der entwickelten Länder sind in einer Weise abhängig von Kapitalbewegungen, wie das noch nie der Fall gewesen ist. Das Kapital kann nicht nur weltweit agieren, es hat immer weniger Blockaden und Barrieren. Es ist, wie Marx es beschrieben hat: dass das Kapital in alle Poren der Gesellschaft eindringt. Wir haben einen Privatisierungswahn, den es so



## Von der Philosophie zur Weltrevolution

Aus Marx' Leben und Werk

- 1818** Karl Heinrich Marx wird am 5. Mai als Sohn des Justizrats Heinrich Marx und seiner Frau Henriette in Trier geboren.
- 1835 bis 1841** Studium der Rechtswissenschaft und der Philosophie in Bonn und Berlin. Marx promoviert zum Doktor der Philosophie.
- 1842/43** Mitarbeit bei der Kölner „Rheinischen Zeitung“.
- 1843** Heirat mit Jenny von Westphalen und Übersiedlung nach Paris.
- 1844** Marx ist Mitherausgeber der „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ und schreibt Beiträge für den sozialdemokratischen „Vorwärts“. Beginn der Freundschaft und Zusammenarbeit mit Friedrich Engels.  
**WICHTIGE WERKE:** „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“, „Zur Judenfrage“
- 1845** Marx wird aus Frankreich ausgewiesen und zieht nach Brüssel.  
**„Die heilige Familie“\***
- 1848** Ausweisung aus Belgien und Rückkehr nach Köln, wo er Chefredakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung“ wird. **„Manifest der Kommunistischen Partei“**
- 1849** Von Preußen ausgewiesen, siedelt Marx über Paris nach London über. **„Lohnarbeit und Kapital“**
- 1852** **„Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“**
- 1859** **„Zur Kritik der Politischen Ökonomie“\***
- 1864** Gründung der Internationalen Arbeiter-Assoziation (Erste Internationale) in London. **„Inauguraladresse“** und **„Provisorische Statuten“** der Ersten Internationale
- 1866** 1. Kongress der Internationale in Genf.
- 1867** **„Das Kapital“** (1. Band, die Folgebände werden erst 1885 und 1894 von Engels veröffentlicht)
- 1875** Auseinandersetzungen mit den deutschen Sozialdemokraten.  
**„Kritik des Gothaer Programms“**
- 1883** Marx stirbt am 14. März in London.

\*Mitverfasser: Friedrich Engels

noch nie gegeben hat, wir haben eine frühkapitalistische Form des Umgangs, eine Form des Zynismus, in der Arbeiter entlassen werden, und den Menschen wird erzählt: Es gibt Arbeit, ihr müsst sie nur finden. Das ist Quatsch.“

Kapitalismuskritik. Man kann wieder darüber reden. Negt wundert sich, beklagt, dass es so lange gedauert hat nach dem Untergang des Realen Sozialismus, dass auch die undogmatische Linke im Westen, die in der DDR nie die Zukunft, sondern eher Verrat am Sozialismus sah, dass diese Linke den Kopf einzog, den Mund hielt

Ideen und historischen Leistungen dieses großen Denkers“, und hier fanden auch andere große Menschen große Worte. „Das Streben nach Freiheit, nach Befreiung der Menschen aus Knechtschaft und unwürdiger Abhängigkeit war Motor seines Handelns“, so hatte ihn Willy Brandt 1977 gelobt. Marx, der Übermensch? Marx, der Mensch von der Sorte „besserer Mensch“, die man braucht, um eine bessere Gesellschaft zu errichten?

Marx war ein Egomane. Marx war großwahnstinnig. Marx war ein Zyniker. Marx war menschenverachtend. Glaubt



Kommunismusbegründer Engels, Marx, Marx-Töchter (1864): Durchgefüttert vom Freund

und schwieg. Oder die Seiten wechselte und ihre Sprache mitnahm und den Konservativen überließ.

„Die Linke hat sich diese Begriffe nehmen lassen: Freiheit, Solidarität, Emanzipation. Wir müssen den Kampf um die politische Sprache wieder gewinnen. Müntefering hat eine Tür geöffnet, wer weiß, warum. Vielleicht hatte er einen Traum.“

Aber wer diesen Müntefering Anfang Juni in Trier erlebte, hatte nicht das Gefühl, dass der Mann wusste, wovon er sprach. Und wo er war. Und warum.

Müntefering war hier im Zentrum Triers, um das Geburtshaus des Karl Marx wiederzueröffnen, war in diesem dreistöckigen Barockhaus, weiß die Wände, grün die Fensterläden, daneben die Kneipe „Zum letzten Cent“ und das Bordell „Cheri“, Fluchtpunkte fürs Volk des Jahres 2005.

Hier also, in der Brückenstraße 10, kam Carl Marx, wie er laut Geburtsurkunde hieß, am 5. Mai 1818 auf diese Welt, hier schwärmte Erich Honecker am 10. September 1987 von den „weltverändernden

Beatrice Bouvier, Historikerin von der Friedrich-Ebert-Stiftung und Leiterin des Karl-Marx-Hauses. Sie sitzt im Innenhof, neben den „Rauchen verboten“-Schildern, raucht rote Gauloises und fragt: „Kann man Marx mögen?“

Karl Marx ließ seine Töchter die Manuskripte abschreiben, Karl Marx betrog seine Ehefrau, Karl Marx denunzierte Leute, die ihn für seinen Freund hielten.

Die Eltern waren Juden, sein Vater, Hirsch Mordechai, änderte 1808 den Namen und wurde später protestantischer Christ, damit er als Anwalt weiterarbeiten konnte. Und der Sohn schrieb 1844, dass „der Schacher“ der „weltliche Kultus des Juden“ sei und das Geld „ihr weltlicher Gott“.

Von seinem Vater und von dem preußischen Beamten Baron Ludwig von Westphalen wurde er zunächst privat unterrichtet, dann kamen fünf Jahre Gymnasium in Trier; Marx war nicht brillant, aber gut. „Reichtum an Gedanken und tieferes Eindringen in den Gegenstand“



Titelseite des „Manifests“



bescheinigte ihm das Abiturzeugnis, und die Prüfungskommission hoffte, „dass er den günstigen Erwartungen, wozu seine Anlagen berechtigten, entsprechen werde“.

Zunächst entsprach er nicht. Marx verliebte sich in die Tochter Westphalens, und Jenny und er verlobten sich, heimlich. Rechtswissenschaften sollte er studieren, so der Wille des Vaters, und damit begann er in Bonn. Aber dort verprasste er vergnügt das Geld der Eltern und landete wegen nächtlicher Ruhestörung und Trunkenheit für 24 Stunden im Karzer.

turbetriebe wurden durch die maschinelle Großproduktion abgelöst, der Kapitalismus entwickelte sich so sprunghaft wie jetzt wieder am Anfang des 21. Jahrhunderts durch die Globalisierung. Die neuen Arbeitsbedingungen trieben in England und Frankreich die Arbeiter auf die Straße und Marx immer tiefer in die Analyse dieser Gesellschaftsordnung, in der Bourgeoisie und Proletariat miteinander rangen.

Marx suchte Antworten in den ökonomischen Theorien von Adam Smith und David Ricardo, und er setzte sich mit den Auffassungen der utopischen Sozialisten

sche Staatsbürgerschaft ab, wurde staatenlos. Aber aufgeben wollte er nicht, niemals, denn Marx war 1842 in Köln auf Friedrich Engels gestoßen, und der, Sohn eines Baumwollfabrikanten, hatte ihn über die Ökonomie und die Lage der arbeitenden Klasse aufgeklärt. Das war es nun: das Thema, die Mission.

Von 1846 an mischten sich Marx und Engels immer aktiver in die Strategiediskussionen linker Zirkel ein, betrieben die Umbildung des „Bundes der Gerechten“ in den „Bund der Kommunisten“, agitierten mal in Paris, mal in Brüssel, mal in Köln, gründeten dort die „Neue Rheinische Zeitung“, um Einfluss zu nehmen auf die Zuspitzung der politischen Verhältnisse in Deutschland. Vor allem aber London reizte Marx, in England war der Kapitalismus am weitesten entwickelt, das britische Proletariat brauchte seinen geistigen Beistand.

Man traf sich abends im Londoner Stadtteil Soho, oben im ersten Stock eines Gasthauses in der Great Windmill Street, wo heute aufgeregte Chinesen Bier trinken und einander vor dem Marx-Porträt an der Wand fotografieren. Hier beschloss dieser ehemalige Geheimbund zum machtvollen Organisationsinstrument der Arbeiterklasse zu werden. Man bestellte bei Marx und Engels ein programmatisches Manifest.

Maßgeblich Marx verfasste jenes Schriftstück, das die Welt erschüttern sollte, dessen erster Satz so berühmt ist wie jener der Bibel: „Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Kommunismus.“

Das „Kommunistische Manifest“.

Zwingend, sprachgewaltig, suggestiv, verkündet es die Analyse der bestehenden und die Vision einer künftigen Gesellschaft, den Auf- und Abstieg des Bürgertums und den Sieg des Proletariats.

Geschichte, lehrt das „Manifest“, ist eine Geschichte von Klassenkämpfen. Und der Sieg des Kapitalismus wird nicht das Ende der Geschichte sein.

Mit revolutionärer Wucht, lehrt das „Manifest“, hat die Bourgeoisie die feudalistischen Verhältnisse zerstört, sie hat eine Welt nach ihrem Bild geschaffen, zwingt allen Ländern ihre Produktionsweise auf.

Jetzt kann sie nicht mehr existieren, ohne permanent ihre Ökonomie zu revolutionieren. Jetzt ist sie von Krisen geschüttelt, selbsterstörerisch dem Zwang zur Akkumulation und zur Konzentration unterworfen, jetzt gleicht sie dem Hexenmeister, der seine Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag – denn das System der Bourgeoisie kann nicht anders, es ist gezwungen, seine



Textilwerk in Nicaragua: „Uralte Industrien sind vernichtet worden und werden täglich vernichtet“

Schließlich entdeckte er die Philosophie, ohne sie sei „nicht durchzudringen“, und bei seinen Studien, nun in Berlin, war er besonders beeindruckt vom Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel und dessen Verständnis von Dialektik – demnach vollziehen sich Fortschritte im Denken und in der Gesellschaft nach demselben Prozess: dem von These, Antithese und Synthese. Er schloss sich den sozialrevolutionären Junghegelianern an, versuchte aber schon bald, deren Denken vom Kopf auf die Füße zu stellen: Nicht das Bewusstsein sei die treibende Kraft in der Geschichte, sondern das Sein. Nicht das Denken präge die Wirklichkeit, sondern die Wirklichkeit das Denken. Nicht der Idealismus Hegels sei geeignet, die Wahrheit zu erkennen, sondern die Anschauungen des Materialismus.

Das gesellschaftliche Sein jener Jahre Mitte des 19. Jahrhunderts war so, dass man auf solche Gedanken kommen konnte, es befeuerte das gesellschaftliche Bewusstsein in vielen Bereichen: Manufaktur-

Claude Henri Saint-Simon und Robert Owen auseinander. Aus deren Antikapitalismus, der Hegelschen Dialektik und der Arbeitswerttheorie Ricardos wuchs im Kopf von Marx das Geflecht einer Theorie, die nicht weniger wollte, als „das Bewegungsgesetz des Kapitalismus“ zu ergründen und zu begründen, warum und wie

### Das „Kommunistische Manifest“ liest sich, als hätte Marx schon Hollywood, Jeans und Michael Jackson gekannt.

dieses System der „Plusmacherei“ zu überwinden sei.

Marx wollte eine Universitätskarriere angehen, aber er war den Behörden zu forsch. So wurde er Journalist, „ein benagelter Schreiber“, sagt Beatrix Bouvier, er wurde Chefredakteur der liberal-oppositionellen „Rheinischen Zeitung“. Als das Blatt verboten wurde, zog er nach Paris.

Preußens Polizei hatte Marx stets im Visier, und darum legte er 1845 die preußi-

THOMAS MÜLLER / TAFOS



Totengräber zu produzieren: das revolutionäre Proletariat.

Diese Klasse der Unterdrückten wird das bürgerliche Privateigentum beseitigen, wird die Bourgeoisie kämpfend besiegen und wird die ganze Gesellschaft, nicht nur sich selbst, befreien.

Oder gemeinsam mit ihrem Gegner untergehen.

Später, nach der Revolution, wird der Mensch die Herrschaft über die Wirtschaft haben und nicht mehr die Wirtschaft die über den Menschen: Das ist das große Versprechen.

selbst kaum etwas verdiente; er war Denker und Revolutionär und nebenbei Journalist, er nannte es „Zeitungsschmierer“, seine Beiträge für die „New York Tribune“ brachten ihm vier Pfund die Woche ein, das war nicht viel für jemand wie Marx, der Elemente der bürgerlichen Existenz nicht missen wollte. Er aß gern gut, wenn Geld da war, Kaviar, Räucherfisch, mochte gute Zigarren, ungeheuer wichtig war es für ihn, nicht in die „subproletarische“ Existenz abzusinken. Ohne Engels, immer wieder Engels, wäre er nicht durchgekommen, ein Leben lang.

tionären Kräfte dazu bringen, von utopischen zu wissenschaftlichen Sozialisten zu werden, von Moralisten zu Klassenkämpfern, die ihre Forderungen und Ziele aus der Analyse des ungerechten Systems der „Plusmacherei“ ableiten können.

Karl Marx war jetzt Ende 30, Vater von drei Töchtern und einem illegitimen Sohn, Frederick, den er mit der Haushälterin Helene Demuth gezeugt hatte und für den sich Engels, um den Schein zu wahren, als Vater ausgab.

Jenny ging es nicht gut, das Leben mit Marx setzte ihr zu, und auch er selbst war nicht gesund, schon seit Jahren nicht mehr. Er hatte ein Leber- und Gallenleiden, häufig Kopfschmerzen, rheumatische Schmerzen und Furunkel noch dazu; sie quälten ihn, bei seinen Arbeiten am „Kapital“, und grimmig versprach er, dass die Bourgeoisie noch leiden werde an diesen Furunkeln; das wird sie denn auch tun.

Jeden Tag von 9 bis 19 Uhr begab er sich in den Lesesaal des Britischen Museums und machte sich ans Werk.

Eine Kuppel, katedralengroß und leuchtend transparent mit viel Luft und freiem Blick nach oben; Bücher auf dunklem Holz, hunderttausendfach, lederbezogene Schreibplätze und Stille, die niemand stört; so zeigt sich der „Reading Room“ noch heute, umgeben jetzt von einer neuen, lichten Glaskonstruktion, die der Architekt Norman Foster schuf.

Jedem zugänglich, offen für alle Forschung, so war dieser Ort schon zu Marx' Zeit. Anarchistisches, Broschüren über interna-

tionale Verschwörungen, Berichte staatlicher Inspektoren von Firmenvisiten: reiches Quellenmaterial für seine Forschung für die „Kritik der politischen Ökonomie“ zunächst und dann für das „Kapital“.

Wie funktioniert der Kapitalismus?

Welche Handlungen von Menschen sind es, die seine Gesetze produzieren?

Marx nahm sich die Werteschöpfungstheorien von Smith und Ricardo vor und zog seine eigenen Schlüsse daraus. Die Ware, dieser mythische „Zauber und Spuk“; der Kapitalist, der sie vom Arbeiter produzieren lässt, der sich den Mehrwert aneignet und alle Arbeiter, außer seinen eigenen, als Konsumenten ansieht; der Arbeiter, der nichts als seine Arbeitskraft anzubieten hat und so zwangsläufig der Ausbeutung unterliegt; all das gehorcht einer großen, von niemandem gesteuerten Mechanik, die sich von Krise zu Krise stottert und doch selbst permanent vorantreiben muss – der kapitalistischen Produktion. Unablässig muss der Kapitalist



Aufmarsch beim VII. Turn- und Sportfest der DDR (1983): Proletariat als „revolutionäres Subjekt“

Der Mensch kann Geschichte machen. Er ist nicht hilflos irgendwelchen metaphysischen oder ökonomischen Mächten ausgeliefert: Das ist das Versprechen, der Charme, der nicht nur auf Marxisten wirkt.

Er kann Geschichte machen, so wie Marx es selbst tut als einer von denen, die als Dissidenten der Bourgeoisie zum Proletariat überlaufen: „ein kleiner Teil der herrschenden Klasse, der sich von ihr lossagt und sich der revolutionären Klasse anschließt, der Klasse, welche die Zukunft in ihren Händen trägt“.

Damit allerdings der Mensch Geschichte machen kann, so schrieb Marx selbst in seinem Buch „Die deutsche Ideologie“, muss dazu die „erste Voraussetzung aller menschlichen Existenz“ gegeben sein: „Essen und Trinken, Wohnung, Kleidung und noch einiges andere.“

Und damit sah es bei ihm selbst lange Zeit schlecht aus, sehr schlecht sogar.

Das Geld reichte nicht, es reichte nie. Weil er damit nicht umgehen konnte und

Regelmäßig schickte er seine Bettelbriefe an den wohlhabenden Freund und Fabrikantensohn, und der zweigte, ohne Groll, so liest sich das jedenfalls in seinen Briefen, regelmäßige Beträge ab für seinen brillanten, ständig mittellosen Freund. Marx zuliebe trat Engels, der eigentlich keine Lust dazu hatte, in die Fabrik seines

### Der Mensch kann Geschichte machen: Das ist ein Versprechen, das nicht nur auf Marxisten wirkt.

Vaters in Manchester ein, um den Freund besser unterstützen zu können, und fütterte dessen Familie durch.

Er wollte, dass Marx schrieb. Jenes Werk, von dem er seit Jahren sprach, das unvollendet bleiben und von Engels mühsam zu edieren sein wird: „Das Kapital“.

Mit diesem Grundsatzwerk über den Kapitalismus wollten Marx und Engels, nach der Niederlage der europäischen Revolution der Jahre 1848/1849, alle revolu-



seinen Markt ausdehnen und wird doch nur neue Schranken finden: „Die kapitalistische Produktion strebt beständig, diese immanenten Schranken zu überwinden, aber sie überwindet sie nur durch Mittel, die ihr diese Schranken aufs Neue und in gewaltigem Maßstab entgegenstellen.“

Als Analytiker des Kapitalismus beeindruckt er Wirtschaftswissenschaftler bis heute. „Er hat vieles gesehen, das anderen Ökonomen verborgen blieb“, sagt Joachim Starbatty, 65, Professor der Wirtschaftswissenschaften in Tübingen, „er war methodisch stark. Was er da schafft, das ist wirklich enorm für die damalige Zeit.“

Professor Starbatty lehrt unter anderem Dogmengeschichte, ist Vorsitzender der „Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft“, Mitglied der Ludwig-Erhard-Stiftung, Ökonom mit marktliberalen Ansichten und der Meinung, sozial sei, wenn weniger umverteilt wird statt mehr. Ein bürgerlicher Wissenschaftler par excellence, so würde Marx das wohl sehen, einer, der die Jünger von Marx für Romantiker hält, „ja, ja, auf der Suche nach der blauen Blume“, nach der friedlichen Zukunft, der besseren Welt.

„Chiliasmen“, so nennt er sie, Menschen also, die an ein irdisches Reich Gottes glauben, ein „heiliges Jerusalem auf Erden“.

In seinen Seminaren sitzen andere, denen diese Art Enthusiasmus fremd ist. Studenten, die an ihre Fachschaftstür Sprüche von Friedrich Merz kleben („Brot, Bier und Bundesliga müssen für alle bezahlbar sein“) und für die es normal ist, bei „Globalisierung“ an einen Wettbewerb zu denken, dem man damit begegnen muss, dass man härter, mehr und billiger arbeitet als je zuvor. Sozial ist, findet Professor Starbatty, wenn man alles kaufen darf. Wenn der Markt herrscht, unbehindert, überall.

Starbatty mokiert sich darüber, dass manche Mäntelers Reden plötzlich für neomarxistisch halten, die hätten Marx nicht gelesen, für den doch alle Unternehmer, zwangsläufig, Heuschrecken waren. Er versteht jenen Wall-Street-Manager durchaus, der findet, er habe durch seine Arbeit Marx bestätigt gesehen – „er meint wohl die Eier in den Augen. Die gibt es ja“.

Gier, die dazu führt, „dass Vorstände in den USA das 80fache von vor 30 Jahren verdienen und deutsche immerhin noch das 30fache“, aber Starbatty findet die Frage falsch, ob der Kapitalismus die Probleme der Welt tatsächlich lösen könne. „Jürgen Habermas sagt, er wolle ihn zähmen, den Kapitalismus, aber wie will er das machen? Kapitalismus ist nur ein Begriff. Man kann ein paar Menschen am Handeln hindern, das ja. Aber man zähmt nicht einen Begriff.“

Er lehrt Marx, aber mit großer Distanz. Dessen Wert- und Preistheorie, nach der eine Ware so viel wert ist, wie Arbeit in ihr steckt: falsch, sinnlos, überholt. Das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate: ebenso. Die Verelendung der Arbeiterklasse: Nicht eingetroffen, ebenso wenig der Zu-

sammenbruch des Kapitalismus, der doch ursprünglich an seinen Krisen und am drastischen Schwanken der Konjunkturzyklen verenden sollte.

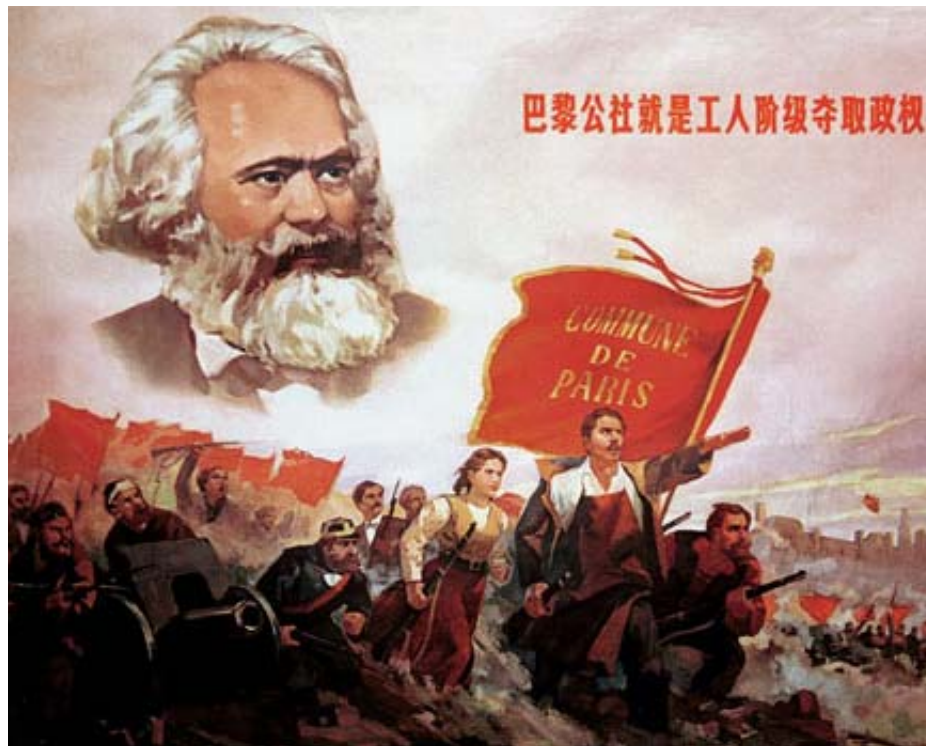
Und schlimmer noch, sagt der Professor in seinem Tübinger Professorenzimmer: Schlimmer noch, wer Marx folge, ökonomisch gesehen, lande unweigerlich in einem realen Sozialismus à la DDR.

Obwohl Marx nie genau beschrieben hat, wie er sich die Zukunft denkt?

„Das hat er nicht, das stimmt. Er hat die proletarische Revolution als einen Geburtsvorgang gesehen, mit blutigen We-

als Zuschauer anfangs. Die Erste Internationale, „Internationale Arbeiter-Assoziation“, so hieß sie ursprünglich, hatte sich 1864 gegründet, sie entstand ohne Marx' Zutun, ein Zusammenschluss von Gewerkschaftern und linken Kämpfern aus diversen Ländern Europas. Doch er übernahm die Führung.

Es muss ihn gereizt haben, selbst in jenen Mechanismus der gesellschaftlichen Kräfte einzugreifen, den er im „Kapital“ beschrieb. In der politischen Bewegung, zu der er nun sprach, war jede linke politische Schattierung vertreten, vom utopi-



Polit-Propaganda in China (1971): Weltveränderung im Namen von Marx

hen, aber nie genau beschrieben, wie es aussehen soll, das neue Kind. Trotzdem, Kollektiveigentum und zentraler Plan: Das sind seine Ideen. Das führt zu staatlicher Monopolwirtschaft, zu Misswirtschaft, zu Ausbeutung und Machtmissbrauch. Zum Privileg der Politik, die bestimmt, was produziert, verbraucht, investiert wird. Und das hat er nicht gesehen: dass jede Partei, sobald sie die Macht hat, verkrustet.“

Dem Marxismus zufolge soll ein „Reich der Freiheit“ auf das „Reich der Notwendigkeit“ folgen, aber wie, würde Starbatty Marx gern fragen, „wie löst du das Problem der Ausbeutung von Macht?“ Eine gute Antwort darauf, ist er sicher, bekäme er nicht.

Marx selbst war kein Politiker zu jener Zeit, als er Tag für Tag im britischen Museum am „Kapital“ saß und gelegentlich Engels gegenüber fluchte über die „ökonomische Scheiße“, mit der er fertig zu werden gedachte; er forschte und schrieb und hielt sich von Aktionen fern.

Kurzfristig jedoch wurde er eingeladen in die St. Martin's Hall in Covent Garden,

schen, friedlichen Sozialismus bis hin zu Anarchisten. Er sprach abwägender als früher. „Es bedarf Zeit“, schrieb er an Engels, „bis die wiedererwachte Bewegung die Kühnheit der Sprache erlaubt.“

Marx als Politiker, zum ersten Mal seit 1852, als der Bund der Kommunisten unterging. Ein guter Redner, mit schnarrendem Ton allerdings; wenn er „Arbeiter“ sagte, so schilderte das ein Zeitgenosse, dann hörte sich das wie „Achtblätler“ an. Eine Führungsfigur sicherlich, aber keine, die sich Menschen angenehm machen konnte, das tat er nur im Sonderfall.

Legendär sind seine Streitereien mit politischen Feinden, Freundfeinden und Bundesgenossen; manchmal um große politische Fragen, manchmal um eitle Petitesen nur; Proudhon, Lassalle, Bakunin, scheidende, unversöhnliche Kommentare sind überliefert, eigentlich hatte nur er immer recht oder Engels allenfalls.

Wer will, kann einen Ort der Streitereien noch heute besichtigen, im Londoner Stadtteil Clerkenwell, wo sich damals die

Arbeiterklasse zu Debatten und Gewerkschaftsversammlungen traf. Dort gibt es eine „Marx Memorial Library“, dort leuchtet die unsterbliche Zukunft immer noch grell auf einem Gemälde von der Wand: Die Bourgeoisie wird zerschlagen, ihre Welt fällt in Trümmer, oben wachen die Götter des Sozialismus darüber, Marx, Engels, Lenin, und das Proletariat erhebt sich in ihrer Mitte, einer Sonne gleich.

Jahrelang war es etwas still in dieser Leihbücherei, in der mehr als 150 000 Bücher, Flugblätter und Zeitungen aus aller Welt und aus über hundert Jahren Klas-

kussion wurden besonders die ökonomischen Arbeiten von Karl Marx als gefährliche, „auf absolute Beseitigung der freien Privatwirtschaft gerichtete Theorie“ kritisiert.

In der deutschen Sozialdemokratie entwickelte sich Ende des 19. Jahrhunderts eine heftige Auseinandersetzung mit den wichtigsten marxistischen Thesen; sie führte 1916 zur Abspaltung einer linken Gruppierung mit Politikern wie Hugo Haase, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, schließlich zur Gründung einer kommunistischen Partei (1918).

war auf bizarre Art Wirklichkeit geworden. Überall waren Staatsführer unter Berufung auf Marx dabei, Gesellschaften aufzubauen, aber veränderten dabei die Auffassungen von Marx bis zur Lächerlichkeit.

In den kapitalistischen Hauptländern Großbritannien, Deutschland und den USA waren die Marxisten weit von der Macht entfernt, doch brachten ihm Künstler und Intellektuelle hohe Wertschätzung entgegen. Die „Kritische Theorie“, formuliert und propagiert von Herbert Marcuse, Max Horkheimer, Theodor Adorno und anderen, war einer der Versuche, marxistisches Denken auf den Spätkapitalismus anzuwenden und durch triebtheoretische Anleihen bei Sigmund Freud weiterzuentwickeln. Über diese „Kritische Theorie“ kamen viele Intellektuelle in den sechziger Jahren dazu, sich wieder mit dem Marxismus zu beschäftigen. Doch besonders in der Bundesrepublik war Marx durch den Kalten Krieg und die Nähe der DDR in den fünfziger Jahren eine Unperson.

Die Generation der 68er, empört über „das imperialistische Gebaren der USA in Indochina“ und verunsichert durch „restaurative Tendenzen in der BRD“, suchten nach Theorien über dieses kapitalische System, an dem sie zweifelten, und fanden im Marxismus ein Theoriegeflecht, das inzwischen zu einem geschlossenen dogmatischen Denksystem gewachsen war.

Der Marxismus-Lenismus, wie er jetzt genannt wurde, bot den Systemkritikern ein weltanschauliches Rundumpaket: eine Philosophie, den dialektischen Materialismus; eine Geschichtstheorie, den historischen Materialismus; eine Kapitalismusanalyse, die versprach, die Krisen und das Ende des Systems erklären zu können; eine Revolutionstheorie, die den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus beschrieb; eine Sozialismuskonzeption, die den Weg zum Kommunismus und zur klassenlosen Gesellschaft wies.

Marx war systemübergreifend geworden. Im Westen trug man ihn auf T-Shirts und besuchte ihn nachts, mit Rotwein und Kerzen, auf dem Friedhof von Highgate, um bei ihm zu sitzen in revolutionärer Trauer – und um diesen riesigen Kopf anzuschauen, der für die Bürger im Sozialismus das strenge Gesicht des Staates war, für die im Westen aber das Gesicht der Rebellion. Im Osten goss man ihn in Bronze und stellte ihn mit Engels zusammen auf Marx-Engels-Plätze, überlebensgroß.

Die Mächtigen der DDR und der Sowjetunion konnten wunderbar behaupten,



**Bestrafungsaktion während der chinesischen Kulturrevolution (1966): Verbrechen und Wahnsinn**

senkampf darauf warten, studiert zu werden. Doch nun kommen sie wieder, die Neugierigen.

Sie wollen Marx. Die Texte, und auch den Popstar Marx. Eigentlich hätte man glauben können, es sei vorbei. „Eigentlich hatten wir so etwas ursprünglich gar nicht vor“, sagt Tish Collins, die Bibliothekarin, „aber die Leute haben danach verlangt. Also ließen wir produzieren.“ Marx auf dem Bleistift, Marx auf dem Kaffeebecher, Marx als Briefbeschwerer, Marx in Gips als Büste, 15 Pfund die kleine, 40 die große, 20 Zentimeter hohe Version.

Als Marx starb, am 14. März 1883, hinterließ er eine unübersichtliche Fülle von Aufsätzen, Artikeln und halbfertigen Büchern, Friedrich Engels machte sich daran, die wichtigsten Arbeiten zu veröffentlichen, zu ergänzen und verständlich zu machen.

Es brauchte Jahre und Jahrzehnte, bis das, was man später als „Marxismus“ bezeichnete, bekannt, geschätzt und kritisiert war. In der wissenschaftlichen Dis-

in Russland begründete der Revolutionsführer Wladimir Iljitsch Lenin seine Politik des Umsturzes und der gesellschaftlichen Umgestaltung mit der marxistischen Lehre. Nach dem Sieg der Bolschewiki wurde der Marxismus nicht nur Staatsphilosophie in der Sowjetunion, er musste fortan als Revolutionstheorie her-

### **Vielleicht nähme sich Friedrich Engels heute die „Lage der arbeitenden Klassen in China“ als Thema vor.**

halten für Befreiungsbewegungen und linke Parteien auf allen Kontinenten. In Osteuropa, in China, in Nordkorea, auf Kuba eroberten Marxisten die Macht im Staate, und als 1975 die Vietcong mit Heftchen von „Kac Mac“ im Rucksack den Saigoner Präsidentenpalast stürmten, war Karl Marx auf dem Höhepunkt seiner Macht.

Sein Leitsatz: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern“,



ihre Organisation des Staates sei im Marx-schen Sinne, denn seine Ideen über die künftige Welt waren im Ungefähren geblieben. Morgens jagen, nachmittags fischen, abends Viehzucht treiben, nach dem Essen kritisieren – klingt nett, was Marx in der „Deutschen Ideologie“ als Utopie präsentiert hat, doch sehr hilfreich ist es nicht.

Diese Utopie überlebte auch den Untergang des Sozialismus, und seit sich der Kapitalismus ungestört und ungehemmt entfalten kann, gewinnt sie wieder an Reiz, interessiert Globalisierungskritiker, christliche Sozialethiker und Linke. Und an Universitäten strömen wieder Studenten in Vorlesungen über den Vordenker der kapitalistischen Alternative.

Über die „politische Philosophie von Karl Marx“ wurde etwa im Sommersemester an der Berliner Freien Universität doziert. Und sehr zufrieden damit, dass Marx jetzt wieder häufiger auf dem Stundenplan steht, saß Martin Schmalzbauer, 23, regelmäßig in Hörsaal 21A. Schmalzbauer ist Mitglied der Campus-Gruppe von Attac.

Manchmal steht er vor der Mensa und verteilt Flugblätter, auf denen zu lesen ist, dass Weltbank, IWF und WTO eine rücksichtslose Interessenpolitik betreiben; dass sie die Freiheit der Menschen der Freiheit des Kapitals unterordnen und dass man was dagegen tun muss, Zeichen setzen, demonstrieren.

Schmalzbauer kennt das „Kommunistische Manifest“ und die Verblüffung, die es heute weckt. Als es formuliert wurde, schirmten die Nationen noch durch Schutzzölle ihre Märkte ab, die Eisenbahnen hatten eben erst damit begonnen, ihr Schienennetz zu spannen, und wenn Marx von unendlich erleichterter Kommunikation sprach, dann dachte er an Telegrafie.

Doch es liest sich, als hätte Marx schon Hollywood und Blue Jeans und Michael Jackson gekannt, liest sich wie ein Kommentar auf hilflose „Standort-Debatten“, wie ein kritischer Kommentar zum krisengeschüttelten modernen Kapitalismus, wie eine bildhafte, präzise Beschreibung der modernen, globalisierten Ökonomie:

„Das Bedürfnis nach einem stets ausgehenderen Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Überall muss sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen. Die Bourgeoisie hat durch ihre Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet .... Die uralten nationalen Industrien sind vernichtet worden und werden noch täglich vernichtet ... An die Stelle der alten, durch Landeserzeugnisse befriedigten Bedürfnisse treten neue, welche die Produkte der entferntesten Länder und Klimate zu ihrer Befriedigung erheischen. An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander.

... Die Bourgeoisie reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente, durch die unendlich erleichterten Kommunikationen alle, auch die barbarischsten Nationen in die Zivilisation. Die wohlfeilen Preise ihrer Waren sind die schwere Artillerie, mit der sie alle chinesischen Mauern in den Grund schießt.“

Wer die Krise unserer Welt verstehen wolle, finden Globalisierungskritiker wie Martin Schmalzbauer, der komme an Marx nicht mehr vorbei.

Es ist wie vor 40 Jahren: Die Leute, die Zweifel haben am Sinn des Kapitalismus,

vom Wohlfahrtsdenken des späten 20. Jahrhunderts und seine „strukturelle Barbarei“ wieder deutlicher wird, also die Widersprüche zwischen Arm und Reich ebenso wie die systembedingte Arbeitslosigkeit, die periodischen Krisen und die chronische Verschwendung von Reichtum, finden die Systemkritiker bei Marx gedanklichen Beistand und moralische Bestätigung.

Wenn die Berliner Studenten in ihrem Hörsaal über das „Manifest“ diskutieren, dann gibt es auch welche, die den Text als veraltet kritisieren, das sei „SPD vor Godesberg“, längst überholt.



Studentenprotest in West-Berlin (1969): Aufstand gegen das „restaurative System“

an seiner Logik und seiner Menschlichkeit, die suchen bei Marx nach Erklärungen und Alternativen. Und wer die Dogmatisierung und Kanonisierung der letzten hundert Jahre übergeht und bei Marx liest, wie der sich dem System genähert und es erforscht und analysiert hat, der sieht einen Mann vor sich, der weniger von Weltanschauung als von Weltbetrachtung getrieben wurde, von dem Ziel, „das Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft“ zu ergründen.

Wie ein Schwamm saugte Marx alles auf, was die Naturwissenschaften, die Nationalökonomie, die Philosophie an Erkenntnissen zu bieten hatten und fügte sie zu seiner Analyse der Gesellschaft zusammen. Würde er heute leben, würden ihn die Hirnforschung ebenso interessieren wie die Entschlüsselung des Genoms, die Triebkräfte der Globalisierung und die Klimakatastrophe, die Weltbank und das Wirken der Uno. Die Akribie reizt an Marx und die moderne Wissenschaftlichkeit, vor allem aber die Radikalität, die ihn schon als jungen Abiturienten auszeichnete. Weil der Kapitalismus im 21. Jahrhundert sich mehr und mehr löst

Andere meinen, dass Marx wohl annahm, dass das Proletariat zunächst global verelenden müsse, ehe es zur Revolution komme, was aber nicht eingetreten ist; im Gegenteil, sagen sie, die Arbeiterbewegung hat im Laufe der Jahrzehnte dafür sorgen können, dass die Proletariat, zumindest in den reichen Ländern, heute mehr als ihre Fesseln zu verlieren haben – Haus, Auto, Handy.

Schmalzbauer hält die Hoffnung, dass sich das System von selbst erledigt, wenn nur alle erst mal arm genug sind, für widerlegt. Die Überwindung des Kapitalismus, sagt er, sei nur eine Möglichkeit, mehr nicht, und darauf zu warten, dass sie von selbst eintritt, wäre zynisch.

Es gehe darum, so Schmalzbauer, die Krise zu bekämpfen, Alternativen zu suchen zur gegenwärtigen Weltwirtschaftsordnung, und wenn man dabei etwas von Marx lernen könne, dann dessen radikale Art, Kritik zu üben, eine Kritik, die alles auf den Prüfstand stellt. Radikal zu kritisieren, das heißt damals wie heute, die Wirklichkeit global zu betrachten.



Bei Attac kursiert seit einiger Zeit der Vorschlag, die Krise durch die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens für alle in den Griff zu kriegen. Dahinter steht die Überzeugung, dass jeder Mensch das Recht besitzt, am Leben und am Reichtum der Gesellschaft teilzuhaben, und bisher war es so, dass dieses Recht im Normalfall über Arbeit gewährt wurde.

Nun aber, angesichts von fünf Millionen Arbeitslosen in Deutschland und der dämmernden Erkenntnis, dass es nicht mehr reichen wird, bloß die Unternehmen zu entlasten, um all diese Menschen wieder in

Abiturient, der von einer Zukunft ohne Elend schwärmt, von einer Gesellschaft ohne Klassen, von einer Arbeit ohne Entfremdung, von einer Republik ohne Staat.

150 Jahre später ist die Aussicht auf Alternativen noch wolkiger. Millionen von Marxisten haben in gut einem Dutzend Länder an der alternativen Gesellschaft gebastelt, sie ist früher oder später – nach viel Elend und Wahnsinn, nach Verbrechen und Massenmord – krachend zusammengebrochen oder krepirt vor sich hin wie in Nordkorea und auf Kuba oder ist wie in China und Vietnam in einen Kapitalismus hinter

hat, immer wieder auferstehen, immer wieder für tot erklärt werden, immer wieder beerdigt werden, immer wieder auferstehen.

Selbst in dem schlichten Reihengrab, in das man ihn 1883 gelegt hatte, durfte er nicht auf Dauer ruhen. Ein gutes halbes Jahrhundert später grub man ihn aus, ihn und seine Familie, und bestellte ihm, im Auftrag der Kommunistischen Partei, ein wuchtiges Monument.

Man legte die Toten wieder in die Erde, dort, wo genug Platz war für das Monument und Aufmärsche drum herum, es war 1954, die Hälfte der Welt berief sich auf Karl Marx und praktizierte das, was sie unter Sozialismus verstand. Er wurde von Delegationen besucht, damals, vor allem von Russen und Chinesen, die sich um sein politisches Erbe stritten und sich vorher anmeldeten, um nicht gemeinsam am Grabmal zu stehen. Heute kommen die Chinesen als Touristen, nicht mehr als Delegationen, so wie die anderen auch.

Marx hat Gesellschaft bekommen im Lauf der Jahre, eine Schar von Sozialisten und Sozialreformern liegt in Gräbern in seiner Nähe, ein Chef der Kommunistischen Partei Südafrikas, ein irakischer Kommunist, ein britischer revolutionärer Schriftsteller, eine Aktivistin aus der Karibik, die den Rassismus bekämpfte und den Karneval von Notting Hill erfand.

Sie haben vom Sozialismus geträumt oder Hoffnungen damit verbunden oder versucht, ihn zu praktizieren; wahrscheinlich hätte sich Marx mit allen zerstritten. Wahrscheinlich besonders mit denen, die auf den realen Sozialismus setzten und denen er sein Monument verdankt.

So liegt er in seinem Grab in Highgate, eine konservative alte Dame bestimmt, wer ihn besuchen darf und wann, es kostet Eintritt, und es sieht nicht so aus, als habe der Sozialismus gesiegt.

Vielleicht hätte er sich über eine andere alte Dame gefreut, eine Deutsche namens Marion Gräfin Dönhoff, die nach dem Fall der Berliner Mauer in einem bürgerlichen Intelligenzblatt namens „Die Zeit“ in Hamburg schrieb: „Die Niederlage des Marxismus bedeutet nicht den Triumph des Kapitalismus. Gescheitert ist er als wirtschaftliches System, nicht aber als Utopie, als Summe uralter Menschheitsideale: soziale Gerechtigkeit, Solidarität, Freiheit für die Unterdrückten, Hilfe für die Schwachen. Damit ist er unvergänglich.“

BARBARA SUPP;  
MARIAN BLASBERG, KLAUS BRINKBÄUMER



Marx-Engels-Denkmal in Ost-Berlin (1990): Kluger Kopf, wolkige Alternative

Beschäftigung zu bringen, braucht es neue Lösungen. Man brauche Arbeitszeitverkürzungen, meint Schmalzbauer, einen gesetzlich festgeschriebenen Mindestlohn und ebenjenen Grundbetrag, der Essen, Wohnung, Kleidung, Bildung, Freizeit und Gesundheit sicherstellt, der mehr ist als das Existenzminimum und der Teilhabe ermöglicht auch ohne Arbeit.

Wenn man ihn fragt, wer all das zahlen soll, verzieht er das Gesicht. Er sagt dann, dass dies die falsche Frage sei, blockiertes Standortdenken, das nicht weiterführe, aber trotzdem gebe es Berechnungen, die zeigen, dass es ginge. Es sei genug für alle da.

Der Mensch kann Geschichte machen, das ist es, was Karl Marx verspricht – aber welche Geschichte?

Mit Marx und dem Marxismus ist es so wie vor 150 Jahren: Der Kapitalismus in seiner Widersprüchlichkeit – in seiner dynamischen Kraft und seiner barbarischen Ungerechtigkeit – schreit nach Kritik und einer Alternative; in der Kritik war Marx präzise, in seiner Alternative jedoch blieb der kluge Kopf wolkig – verträumt wie ein

sozialistischen Attrappen mutiert, zu einem Manchester-Sozialismus. Vielleicht nähme sich Friedrich Engels, der einst Erschütterndes über die „Lage der arbeitenden Klassen in England“ schrieb, heute die „Lage der arbeitenden Klassen in China“ vor.

Das Zukunftsprojekt des Marxismus ist diskreditiert, und auch das revolutionäre

**„Man kann den Kapitalismus nicht zähmen. Man kann ein paar Menschen am Handeln hindern, das ist alles.“**

Subjekt, das die Zukunft erkämpfen soll, denkt nicht daran, nach Macht und Veränderung zu streben – das Proletariat ist heute so weit davon entfernt, revolutionär zu sein wie selten vorher in der Geschichte des Kapitalismus.

Dialektisch gesehen ist es mit Marx und dem Kapitalismus so, dass es den einen nicht ohne das andere geben kann. Weil das System, so lange es existiert, immer dieselben Fragen aufwirft, wird der Kopf, der darauf Antworten gefunden